

Seit 15 Jahren ist Ulrich Greb Intendant des Schlosstheaters – und schafft es immer wieder, im kleinen Rahmen große Kunst entstehen zu lassen

Text_Detlev Baur



Das Wunder von Moers



PORTRÄT

M

Man könnte in Moers auch versauern. Aber nicht mit Ulrich Greb in der Chefetage. Seit bald 16 Jahren ist er Intendant des Schlosstheaters in der Stadt am Niederrhein. Unter seiner Intendanz ist dieses Theater ein Beweis dafür, dass Stadttheater auch im kleinen Rahmen große Kunst bieten können. In dem Theaterchen, das an anderen Häusern eine Studiobühne wäre, ereignen sich ziemlich regelmäßig Theaterwunder. Allein, wie konzentriert hier Greb als Regisseur mit der Bühnen- und Kostümbildnerin Birgit Angele und dem Ensemble große Stoffe wie Shakespeares „Richard III.“ oder Ibsens „Hedda Gabler“ auf die schmale Bühne bringt und dabei keineswegs „klein“ macht, ist beachtlich. Das Schlosstheater bietet dabei kein armes Theater oder ahmt performative Studioästhetik nach; vielmehr zeigt es großes Schauspiel mit Bildern der Gesellschaft.

Zugleich drängt es den Intendanten regelmäßig aus dem Theater hinaus in die Stadt. In der letzten Saison hat er „Der Ring. Rheingold im Königssee“ inszeniert, in der Tiefgarage eines heruntergekommenen Einkaufszentrums in der Innenstadt. Schon in seiner vorherigen Arbeit als freier Regisseur suchte Greb immer wieder – und lange vor der Ruhrtriennale – die spannungsvolle Reibung zwischen Theaterstoffen und alternativen Theaterorten, vor allem im Ruhrgebiet.

Außer beim NRW-Theatertreffen hat das Schlosstheater kaum die Möglichkeit, auswärts zu gastieren. So ist allen Theaterinteressierten im Westen zu empfehlen, selbst ins Schlosstheater nach Moers zu fahren. Zum Saisonstart war im September 2018 bei Ödön von Horváths „Zur schönen Aussicht“ wieder zu sehen, was für ein durchgehend gut besetztes und eingespieltes Ensemble dort tätig ist und welche klugen Inszenierungen hier auf die Bühne gebracht werden. Die heruntergekommenen Herrschaften im Etablissement „Zur schönen Aussicht“ werden von einer reichen alten Frau beherrscht und schließlich durch eine naiv-kluge junge Frau durcheinandergewirbelt. Ein Einheitsraum (Bühne: Birgit Angele) fungiert als Speisesaal für die angrenzenden Hotelzimmer. Die eng gestellten Tische vor einer seitlichen



Ulrich Greb (oben) und das Schlosstheater Moers (hier mit Luftballons im Rahmen der Trauerfeier für den Theaterpädagogen Holger Runge)

Spiegelwand sind mit leichtem Gefälle nach vorne versehen, sodass sie im weiteren Verlauf zusammengeschoben der Herrscherin Ada auch als Podium dienen können. Mittels Nummernschildchen werden unter der Tischdecke auch die Zimmer und ihre Betten angedeutet. Ada lässt die Männer dort anrücken – und speit ihnen später den vom Hotelier längst noch nicht abbezahlten Sekt ins Gesicht.

Einerseits sind die sieben Darsteller durchgehend mit strohgelben Masken ausgestattet, die Kostüme und die Bemalung von Gesicht und Armen erinnert an Geister oder ausgemergelte Militärs (Kostüme: Elisabeth Weiss). Gleichzeitig lässt das knapp zweistündige Spiel auch Raum für individuelle Töne. Der lieblose Umgang dieser haltlosen Menschen, die verblasste Hoffnung auf europäische Kultur und die wachsende irre Erwartung eines deutschnationalen Erstarkens, vielleicht auch die Fragen der jungen Christine an Gott und Geld machen das Stück zu einem Stück der Stunde. Während Christoph Marthalers Inszenierung 1999 in Salzburg die politische Dringlichkeit des Textes noch nicht deutlich machen konnte, sind die Umstände nun sehr viel günstiger für eine neue Aktualität Horváths.

Dem durchweg starken Ensemble gelingt beeindruckend die Balance aus Totentanz und differenziertem Drama. Am Ende erschießen sich beinahe alle Beteiligten, Christine verlässt die endgültig zerstörte kleine Welt in einem grünen Raumfahreranzug. Die Hoffnung verschwindet mit ihr, und doch versucht der Hotelier, die Toten zu bestatten und die Tische neu einzurichten. Mit wohldosierten Mitteln hält uns die Regie einen Spiegel vor; mit einem Stück aus düsterer Zeit, die an unsere erinnert. Furcht vor diesen menschlichen Monstern und Mitleid mit ihnen halten einander die Waage. „Zur schönen Aussicht“ in der Regie des Moerser Intendanten ist nicht eine ordentlich-biedere oder gar aufgesetzt aktuelle Bühnenfassung eines kaum gespielten Stücks; die Inszenierung bietet vielmehr das in sich völlig schlüssige Bild einer kaputten Gesellschaft.



Matthias Heße als Jörgen Tesman in „Hedda Gabler“, Marissa Möller als Richard III. und das Ensemble in „Hotel Europa“ (von oben)

In dieser Saisonöffnung zeigte sich das Schlosstheater damit wieder als Schauspiel, das auf hohem künstlerischen Niveau unterhält und Fragen der Zeit behandelt. Im Februar hat Schillers „Kabale und Liebe“ Premiere. Dann ist auch Matthias Heße wieder mit dabei. Der Schauspieler ist seit 2009 im fünfköpfigen Ensemble. Zuvor war er am Schauspiel Dortmund engagiert und hatte dort Ulrich Grebs „Hamlet“-Inszenierung gesehen. Die Inszenierung faszinierte ihn, er kam als Zuschauer auch nach Moers, und so wechselte er „primär aus künstlerischem Interesse“ an das Schlosstheater. In den ersten Proben bei Greb sei er gleichsam „erst mal ins kalte Wasser gefallen“. Denn „Greb lässt den Schauspielern sehr große Freiheiten. Da muss man erst herausfinden, was eigentlich gut ist“. Bei der ersten gemeinsamen Arbeit, Shakespeares „King Lear“ (in der ambivalenten Doppelrolle von Edgar und Edmund) „habe ich bis in die Endproben hinein gedacht: Was mache ich hier? Ich habe es nicht zu fassen gekriegt. In den Durchläufen hat es sich dann aber schnell gewendet. Nach den Hauptproben macht Ulrich Greb sehr lange Kritiken, da verdichtet sich die Arbeit, wird stimmig und konkret. Auch er selbst macht sich bei den Proben immer ganz blank. Im Ergebnis habe ich dann noch nie gedacht, dass ich mit einer Inszenierung hier nichts anfangen kann“.

Ulrich Greb selbst ist ein eher zurückhaltender, ruhiger Mann. Er wirkt bescheiden und weiß zugleich, was er will. Es geht ihm gerade darum, sich vor den Proben nicht alles vorher klug ausgedacht zu haben; er ist ein wirklicher Teamplayer. Bei „Kabale und Liebe“ interessiert ihn, so sagt er ein paar Tage vor der ersten Konzeptionsprobe, die Spannung zwischen romantischer

Liebe samt sich aufopfernder Luise Miller und einem heutigen feministischen Frauenbild. „Der romantische Liebesbegriff kann aus feministischer Sicht ja auch als letzte Bastion eines patriarchalen Zugriffs gesehen werden. Wie sich der Liebesbegriff bis heute verändert und welche Auswirkungen das auf Beziehungen hat, wird Teil der Inszenierungsarbeit mit dem teilweise recht jungen Ensemble. Außerdem interessiert mich die Frage, ob das Stück

PORTRÄT

auch ohne klassisches Frauenopfer enden kann.“ Alle Vorarbeiten zur Inszenierung sieht er nur als Vorstufe zur gemeinsamen Arbeit auf der Probebühne: „Die Referenz ist das, was bei den Proben auf der Bühne entsteht – trotz Ideen und Vorbereitungen. Ich habe ein sehr großes Vertrauen in das Ensemble und in das, was zwischen den Leuten auf der Bühne passiert.“

Auch nach gut 15 Jahren in Moers versucht Greb also ohne immer gleiche Handschrift, in enger Zusammenarbeit mit den Darstellerinnen und Darstellern jedes Mal von Neuem an die Stücke oder Themen zu gehen. Die Stoffe zu aktualisieren oder auseinanderzunehmen genügt Greb nicht: „Klar macht es Spaß, Strukturen zu erfinden und dann zu zerstören. Aber das reicht mir nicht mehr. Mich treibt die Frage um: Wo ist ein Fenster, das man öffnen könnte, wo ein Weg, der eine Alternative bietet? Ich würde gerne etwas anbieten, ohne ironische Brechung, aber das wird eigentlich immer schwerer. Vielleicht besteht die Utopie im Theater aber auch darin, dass Menschen auf der Bühne intensiv zusammen agieren – und in der besonderen Kommunikation zwischen Bühne und den Menschen, die zuschauen.“

Das Schlosstheater Moers ist also vielleicht ein utopischer Ort. Eine große Rolle spielt für Greb dabei das Kinder- und Jugendtheater: „Inszenieren macht mir hier Freude, das Ensemble ist großartig, und wir haben schon fast alle spezielleren Orte der Stadt in Spielsätten verwandelt.“ Und fährt fort: „Aber dass es gelungen ist, in Moers ein so großes Angebot für Kinder- und Jugendtheater aufzubauen und weiterzuentwickeln, darauf bin ich besonders stolz.“ Inzwischen machen Kinder und Jugendliche fast die Hälfte aller Zuschauer aus: bei der einen Inszenierung für junges Publikum (aus dem Repertoire von insgesamt fünf Stücken im Jahr) sowie bei Produktionen, die von Kindern und Jugendlichen selbst gespielt werden. „Wenn man sieht, wie die jungen Menschen in diesen Produktionen zusammen spielen, dann sieht die Welt doch ganz anders aus. Die Frage, ob wir Theater in unserer Gesellschaft brauchen, stellt sich dann überhaupt nicht. Ja, es ist notwendig, Spiel ist wesentliche menschliche Äußerung und schafft Möglichkeitsräume für gesellschaftliches Zusammenleben. Oder wie es der Bundespräsident formuliert: ‚Sprechen Sie mit Menschen, die nicht Ihrer Meinung sind: Davon lebt jede Bühnensituation. So gesehen ist Theater ein gutes Trainingsfeld für Demokratie.‘“

Grebs langjähriger Mitstreiter, der Theaterpädagoge Holger Runge, ist vor wenigen Wochen im Alter von 54 Jahren völlig überraschend gestorben, „ein ganz herber Verlust“. In der Spielzeit 2012/13 hatte das Theater das Tabuthema Tod in den Mittelpunkt der Saison gestellt. Greb brachte damals eine Fassung von Susan Sontags Roman „Todesstation“ auf die Bühne, Barbara Wachendorff inszenierte „Elefant im Raum“, ein Projekt über krebskranke Kinder und mit ihnen. Die dokumentari-

schen Arbeiten Wachendorffs haben das Theater mitgeprägt; ihre Inszenierung „Ich muss gucken ob ich noch da bin“ über Demenz wurde für den Deutschen Theaterpreis DER FAUST nominiert. Die klugen und sensiblen Arbeiten der Regisseurin mit vermeintlichen Außenseitern der Gesellschaft ergänzen die häufig literarisch geprägte Arbeit Grebs hervorragend. Er selbst hat 2009 im ehemaligen Abschiebegefängnis nah am Theater eine (inzwischen auch verfilmte) szenische Führung unter dem Titel „Hotel Europa“ inszeniert: mit einer Mischung aus literarischen Texten und Erlebnisberichten ehemaliger „Häftlinge“. Im Finale der Gefängniswärter entstand eine schräge Utopie für ein freies Europa. Das Schlosstheater schafft unter Greb überzeugender als manches große Haus den Spagat zwischen Kunstanstalt und lokal verorteter, sozial sensibler Institution.

„Es funktioniert im Moment“, sagt der Regisseur und Intendant. Und das Moerser Märchen kann vermutlich noch weitergehen. Denn die Spardebatten aus den Jahren 2010 und 2012 sind vorerst ausgestanden, das Theater soll sogar neue Räume für Verwaltung und Werkstätten bekommen. Und Greb selbst ist in Gesprächen mit der Stadt über eine Verlängerung seines Vertrages. Dieses Theater ist nach wie vor keine heimelige Idylle, sondern ein Ort der künstlerischen Reibung. Matthias Heße beschreibt das Klima am Haus so: „Wir sind hier eigentlich keine Theaterfamilie. Wir funktionieren eher wie eine Art Freundeskreis: Wir arbeiten auf Augenhöhe, aber niemand fühlt sich verpflichtet, abends noch mit in die Kneipe zu kommen.“ Die große Freiheit im kleinen Schlosstheater, dessen Chef so gar kein klassischer Schlossherr ist. ■

ULRICH GREB

Seit 2003 Intendant des Schlosstheaters Moers

- » Geboren 1959 in Essen
- » Studium der Germanistik und Philosophie in Bochum
- » Seit 1991 freischaffender Regisseur, u. a. in Göttingen, Oberhausen, Freiburg, Mainz, Bochum, Dortmund

SCHLOSSTHEATER MOERS

- » Zuschauerzahl in der Saison 2016/17: 20183
- » Zuschauerplätze der Hauptspielstätte: 80
- » Premieren der Saison:
 - Ödön von Horváth: „Zur schönen Aussicht“
 - vorschlag:hammer: „Körperatlas. Expedition in die Eingeweide“
 - Nach Hans Christian Andersen und Gebrüder Grimm: „Elisa und die Schwäne“. Ab 5 Jahre
 - Friedrich Schiller: „Kabale und Liebe“
 - Stückentwicklung von Matthias Heße: „Illuminatics“